

„Eine Insel der Glückseligen“

BZ-INTERVIEW: Corona-Pandemie, Energiepreiskrise, russischer Angriff auf die Ukraine. Machen diese Schocks die Deutschen arm? Nein, aber sie hinterlassen eine Delle im Wohlstandswachstum, sagt Ökonom Oliver Landmann.

Von Jörg Buteweg

Entscheidend für den Wohlstand eines Landes ist die Produktivität. Die Regierung kann Rahmenbedingungen schaffen, die Produktivität langfristig fördern.

BZ: Es kursieren viele Berechnungen über die Belastungen, die der Angriff Russlands auf die Ukraine und die gestiegenen Energiepreise mit sich bringen. Der Industrie- und Handelskammertag kalkuliert mit 2000 Euro pro Kopf der Bevölkerung. Was ist davon zu halten?

Landmann: Diese Schätzungen dürften nach dem Rückgang des Gaspreises inzwischen geringer ausfallen. Zudem bekommen die Bundesbürger die Belastungen nur zum Teil zu spüren, weil die Regierung ja schnell mit Hilfen in Milliardenhöhe zur Stelle war.

BZ: Woraus bestehen die Belastungen?

Landmann: Zum einen hat sich letztes Jahr das Wachstum der Wertschöpfung, und damit auch des Volkseinkommens, abgeschwächt. Zum anderen haben die gestiegenen Energiepreise die Inflationsrate in die Höhe getrieben: Man kann für sein Geld weniger kaufen. Wie man es dreht und wendet – wir sind dadurch ärmer geworden.

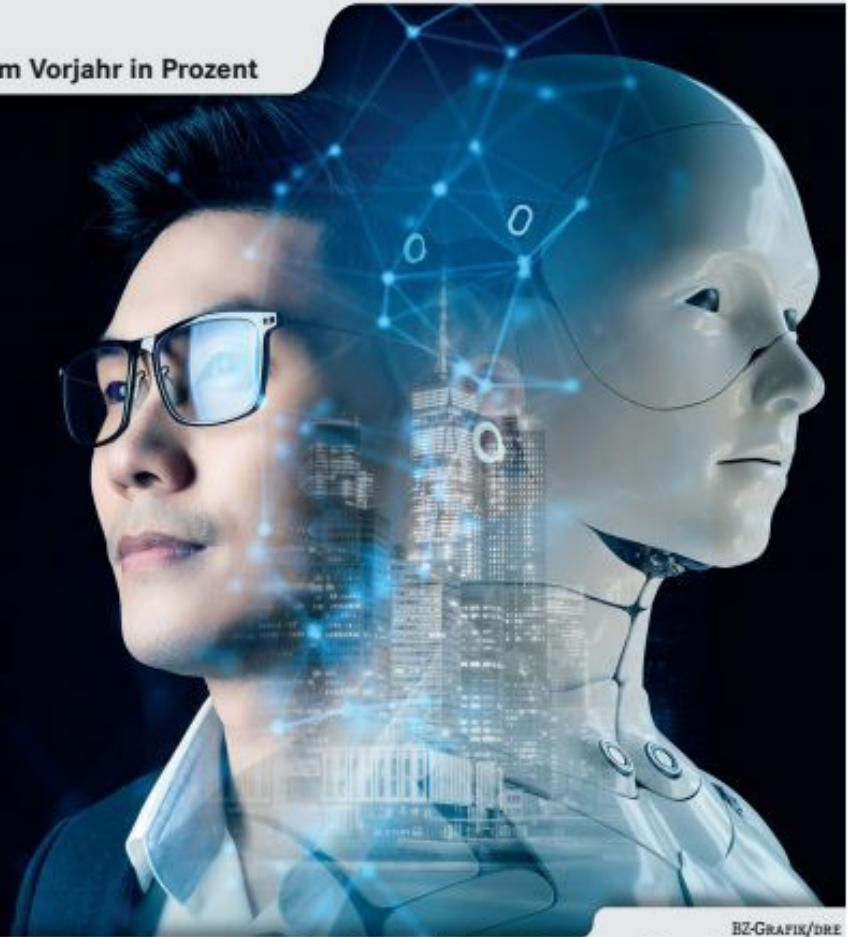
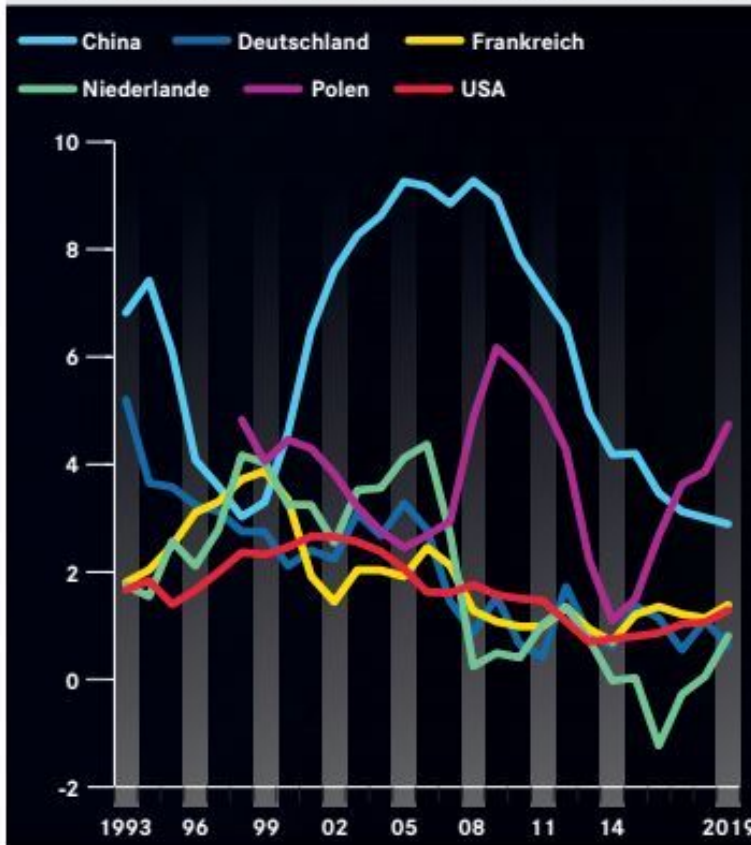
BZ: Nicht wenige Wirtschaftsforscher erwarten eine Phase ohne Wirtschaftswachstum und sprechen von Verarmung.

Landmann: Von Verarmung zu sprechen ist Alarmismus. Aber Belastungen gibt es schon. Neben dem Abschied vom billigen russischen Gas wird Deutschland unter dem Eindruck der russischen Aggression gegen die Ukraine künftig deutlich mehr für Rüstung und Verteidigung aufwenden müssen. Das gilt für alle westlichen Länder. Die Friedensdividende, die man 30 Jahre lang vereinnahmt hat, muss jetzt gewissermaßen zurückgezahlt werden. All dies nagt am Wohlstand.

BZ: Was schafft denn Wohlstand?

Landmann: Das A und O des materiellen Wohlstands ist die Produktivität der Wirtschaft (siehe Infobox). Dieser Wohlstand ist seit Beginn des Industriezeitalters enorm gewachsen, nicht nur in Form von immer höheren Einkommen, sondern auch in Form von immer kürzeren Arbeitszeiten. Das Produktivitätswachstum beruht auf dem Einsatz neuer Techniken, das heißt auf Neuerungen, die sich aus dem Zusammentreffen von Einfallsreichtum und Marktchancen ergeben. Es liegt in der Natur der Sache, dass man kaum vorhersagen kann, was sich da künftig entwickeln wird. Das technologische Umfeld ist ja derzeit sehr dynamisch. Denken Sie nur an die Entwicklungen im

■ Geringer als erwartet Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität – Veränderung zum Vorjahr in Prozent



BZ-GRAFIK/DRE
QUELLE: SACHVERSTÄNDIGENRAT ILLUSTRATION: DIGILIFE (STOCK.ADOBE.COM)

Bereich der Digitalisierung und der künstlichen Intelligenz. Im Produktivitätszuwachs schlägt sich davon bisher nur wenig nieder. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass technische Neuerungen, die eine tiefgreifende Umstellung der Produktionsprozesse erfordern, oft ziemlich lange brauchen, bis ihre Produktivitätswirkungen sichtbar werden. Die Einführung des Computers ist hierfür ein Beispiel. Daher glaube ich, dass der Spielraum für künftige Produktivitätsfortschritte noch sehr groß ist.

BZ: Die meisten Stimmen, die derzeit zu hören sind, klingen eher pessimistisch.

Landmann: Das liegt an den Belastungen, die den längerfristigen Trend des Produktivitätswachstums derzeit überlagern. Wenn wir zum Beispiel mehr Geld in die Rüstung stecken müssen, erzeugen wir zwar möglicherweise einen Wachstumsimpuls beim Bruttoinlandsprodukt, dem gängigen Maß für die Wirtschaftskraft. Aber es entsteht nichts, was wir als steigenden Wohlstand wahrnehmen können. Wir bekommen dabei ja keine Konsumgüter, sondern es werden lediglich Vorkehrungen getroffen, dass wir unseren Wohlstand gegen mögliche äußere Bedrohungen verteidigen können.

BZ: Wie misst man Wohlstand?

Landmann: Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf, auf das Ökonomen gerne schauen, ist ein grobes Maß. Direkter spürbar ist das Konsumniveau, also der Lebensstandard. Der kann schrumpfen, auch wenn das BIP wächst, beispielsweise, weil sich die Importpreise erhöhen wie aktuell mit der Energie.

BZ: Wie äußert sich das?

Landmann: In einem Rückgang der Kaufkraft.

BZ: Dem kann man nicht entgehen?

Landmann: Nein. Aber alle Belastungen, die auf eine Volkswirtschaft zukommen, lassen sich leichter verkraften, wenn es gelingt, ein hohes Produktivitätswachstum zu erreichen.

BZ: Das setzt voraus, dass es Arbeitskräfte gibt, die produktiver arbeiten können.

Landmann: Dass die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter abnimmt, gehört zu den Belastungen, mit denen sich

Deutschland genauso auseinandersetzen muss wie viele andere Länder auch. Die Stellenschrauben, um dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken, sind an sich bekannt: die Anreize zur Erwerbsbeteiligung, vor allem von Frauen und Älteren, die Einwanderungspolitik, die Bildungspolitik, die Integration und Qualifizierung von Personen in Arbeitslosigkeit und im Niedriglohnssektor. In allen diesen Bereichen hat Deutschland noch Luft nach oben.

BZ: Warum erscheinen uns die Perspektiven auf einmal so düster?

Landmann: Ich vermute, vor allem wegen der in letzter Zeit gehäuften Hammerschläge: Pandemie, Krieg und Energiekrise haben nicht nur unmittelbar Einkommenseinbußen mit sich gebracht, sondern auch Zweifel an den ganz elementaren Grundlagen unseres Wohlstands gesetzt. Ich denke da an die geopolitische Sicherheitslage und an die Stabilität des Welthandelssystems. Für Deutschland als hochgradig exportabhängiges Land sind

„Es gibt Zweifel an den Grundlagen unseres Wohlstandes.“

diese Grundlagen essenziell. Darüber hinaus müssen wir uns unausweichlichen längerfristigen Fakten wie der demografischen Entwicklung stellen. Wenn ein kleiner werdender Teil der Bevölkerung den Kuchen backen muss, von dem alle essen wollen, werden die Kuchenstücke pro Kopf nun einmal kleiner.

BZ: Insofern ist an der These vom Wohlstandsverlust etwas dran.

Landmann: Nicht unbedingt, wenn es gelingt, den Kuchen weiter wachsen zu lassen – durch Produktivitätswachstum und eine hohe Erwerbsbeteiligung.

BZ: Was sagen Sie jemandem, der glaubt, dass seine Kinder es schlechter haben werden? Etwa: Ich konnte mit meinem Einkommen noch eine Wohnung in der Region kaufen und abzahlen. Angesichts der Preissteigerung bei Immobilien werden das meine Kinder nicht schaffen.

Landmann: In Deutschland wohnen anteilmäßig mehr Menschen zur Miete als irgendwo sonst in der Europäischen Union. Natürlich sind die Preise für Wohneigentum vor allem in der Phase der extrem tiefen Zinsen stark gestiegen. Das macht den Erwerb für viele Menschen schwierig, darf aber nicht mit einem allgemeinen Wohlstandsverlust gleichgesetzt werden. Die Wohnfläche pro Kopf hat in den vergangenen Jahren in Deutschland deutlich zugenommen. Im Mittel ist die Wohnsituation also eher komfortabler geworden. Trotzdem trifft es zu, dass die Zeiten vorbei sind, als jede Generation davon ausgehen durfte, dass die eigenen Kinder doppelt so wohlhabend sein würden, wie man es selbst war. Aber rückläufiges Wachstum ist noch lange keine Verarmung. Deutschland ist ein wohlhabendes und reiches Land, das im globalen Maßstab selbst dann noch eine Insel der Glückseligen bliebe, wenn das Wachstum zum Stillstand käme.

BZ: Warum reden wir dann von Wohlstandsverlust?

Landmann: Wohl wegen der vorher besprochenen Rückschläge. Aber man sollte trotzdem die Proportionen wahren.

BZ: Was kann eine Regierung tun, damit der Kuchen weiter wächst?

Landmann: Keine Regierung kann Wirtschaftswachstum herbeizaubern. Aber sie kann Voraussetzungen schaffen, unter denen sich Wachstumskräfte entfalten können. Dazu gehört vor allem ein Um-

feld, das Innovationen, Firmengründungen und Investitionen fördert. In Deutschland wird seit Jahren über zu viel Bürokratie, über Rückstände in der Digitalisierung, in der Infrastruktur, im Bildungswesen geklagt. Passiert ist wenig.

BZ: Als die Corona-Pandemie ausbrach oder die Energie teurer wurde, hat die Bundesregierung schnell milliardenschwere Programme auf den Weg gebracht.

BZ: Blicken Sie eher pessimistisch oder eher optimistisch in die Zukunft?

Landmann: Die Frage ist, ob es gelingen wird, die fundamentalen institutionellen Pfeiler unseres Rechts- und Gesellschaftssystems und die geopolitische Stabilität der zurückliegenden Jahrzehnte zu bewahren. Wenn ja, bin ich für die Generation meiner Enkel grundsätzlich optimistisch. Die Zukunft ist voller Chancen.



Oliver Landmann

BZ: Blicken Sie eher pessimistisch oder eher optimistisch in die Zukunft?

Landmann: Die Frage ist, ob es gelingen wird, die fundamentalen institutionellen Pfeiler unseres Rechts- und Gesellschaftssystems und die geopolitische Stabilität der zurückliegenden Jahrzehnte zu bewahren. Wenn ja, bin ich für die Generation meiner Enkel grundsätzlich optimistisch. Die Zukunft ist voller Chancen.

PHOTO: RINA REISER

Produktivität und Demografie

Produktivität

Wenn man von Produktivität spricht, ist damit in der Regel die Arbeitsproduktivität gemeint. Die Erwerbstätigen können heute wesentlich mehr und bessere Waren herstellen und Dienstleistungen erbringen als in früheren Generationen. Wirtschaftsforscher sagen: Die Produktivität ist gestiegen. Möglich wird das durch die Kombination

von immer besserer Technik und immer ausgefeilteren Maschinen mit entsprechend qualifizierter menschlicher Arbeit. Das Produktivitätswachstum ermöglicht steigende Einkommen und/oder kürzere Arbeitszeiten.

Demografie

Die Deutschen leben länger und sie bekommen nur wenige Kinder. Das sind

die Aspekte dessen, was als demografische Veränderung diskutiert wird. Viele Jahre wurde dies vor allem unter dem Gesichtspunkt der Altersversorgung diskutiert. Wenn die Menschen im Schnitt älter werden, beziehen sie länger Rente. Wenn weniger Erwerbstätige nachrücken, haben sie wachsende finanzielle Belastungen, um die Rente der Ruheständler zu finanzieren. **weg**